Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 37 (1950)
Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

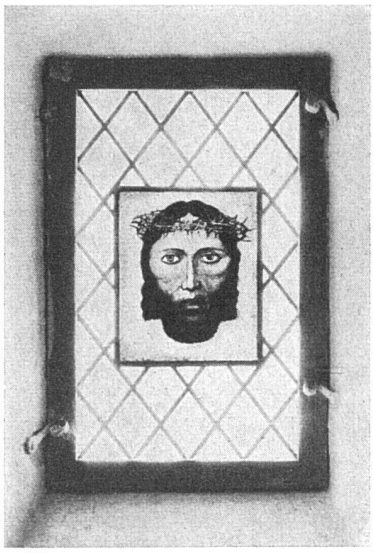
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meister und Bauunternehmer. Eine gute Hälfte der Zeitung ist der Baubörse, der Materialberechnung, der Lohn- und Preisregelung sowie den öffentlichen und staatlichen Submissionen gewidmet. Daneben gibt sich aber die Zeitung ausführlich mit den täglichen Aufgaben der Architektur, der städtebaulichen Gestaltung sowie der Erhaltung der Schönheit oder vielmehr der Wiederherstellung der durch Architektur, Industrie, Reklame und Straßenbau in den letzten fünfzig Jahren verunstalteten französischen Landschaft ab.

Diesen Herbst erschien hier eine längere, auf zahlreiche Zeitungsnummern sich ausdehnende Kontroverse über die Vor- und Nachteile der großen vielstöckigen Wohnblöcke, und die in Vielfamilienhäusern gruppierten Wohnsiedlungen. Den Anlaß dazu gab eine Verfügung, die den Wiederaufbau Frankreichs betraf. Das Wiederaufbau-Ministerium hatte sich darin eindeutig für die in Vielfamilienhäusern gruppierte Bauplanung ausgesprochen. Vom städtebaulichen und ökonomischen Standpunkt her waren auch die meisten modernen Architekten einverstanden, obwohl sich auch Stimmen geltend machten, die die Möglichkeit einer bedeutenden Verbilligung des Einfamilienhauses voraussagten, das pro Kubikmeter nicht teurer als das Mehrfamilienhaus zu stehen käme. Beachtenswert sind aber die an dieser Diskussion teilnehmenden Stimmen, die mehr oder weniger zum Schluß kamen, daß der Wohnblock auch dort, wo er mit allen hygienischen und sozialen Überlegungen geplant wurde, zur Auflösung des Familienlebens unumgänglich beiträgt. Eine kinderreiche Familie muß sich im Garten ausdehnen können. Kinder unter fünf Jahren können nicht ohne Aufsicht in einer kollektiven Gartenanlage spielen, und nur bemittelte Familien können es sich leisten, die Kinder zu begleiten oder begleiten zu lassen. Es bleiben also nur die Kollektivlösungen des Kindergartens und des Säuglingsheimes übrig, die trotz all ihrer Vorteile den ersten Schritt, und zwar den ersten durch die Architektur *diktierten* Schritt, zur Kollektivierung des Gesellschaftslebens bedeuten. Ferner kann der Sinn für häusliche Tradition und der legitime Sinn des *Besitzers* eines Heimes sich kaum in einem Vielfamilienhause entfalten. Man kann das Vielfamilienhaus auch als ein notwendiges und vorderhand unumgängliches Übel betrachten, das durch die Planung der Großstädte und die Konzentration der Industriezentren bedingt ist. Damit geht es aber gleichzeitig aus anderen unheilbaren Krankheiten unseres Jahrhunderts hervor. *F. Stahly*

Nachrufe



Ernst Rinderspacher, Christuskopf. Glasgemälde im Kirchlein Fex. Photo: Peter Burckhardt, Zürich

Ernst Rinderspacher (1879–1949)

Es sind nicht viele, die diesen stillen Künstler wirklich aus menschlicher Nähe gekannt haben. Auch die Glasgemälde, die er schuf, waren keine auffallenden Ausstellungs- und Museumsobjekte. Ihr Lyrismus, ihre freie malerisch-zeichnerische Haltung ohne starres Konturengerüst aus Blei entsprachen weder dem altertümelnden noch dem modernen Stil; denn sie waren als feingeartete Transparentbilder ohne betonte Dekorationswirkung gedacht. Ernst Rinderspacher mußte als Sohn eines Basler Gärtners seinen künstlerischen Beruf mühsam durch Handwerksarbeit erkämpfen. Mit 21 Jahren kam er nach München, wo er dann mehr als ein Jahrzehnt lernte und arbeitete. Dann folgte ein Italienaufenthalt, und nach der Dienstzeit im ersten Weltkrieg siedelte sich der Künstler im Fextal an. Hier wohnte er während 32 Jahren; erst die drei letzten Lebensjahre verbrachte er wieder im Tiefland. Seine Glasgemälde gelangten meist in Privatbesitz oder waren für Graubündner Kirchen bestimmt. *E. Br.*

Bücher

Charles Albert Cingria: Otto Charles Bänninger

23 Seiten und 33 Tafeln. Graphis-Verlag, Amstutz & Herdeg, Zürich; Fr. 20.–

Diese erste Publikation über das Schaffen Otto Charles Bänningers hat ganz die Form, die man sich als Entsprechung zu dieser feinnervig-lebensvollen, präzis-energischen Skulptur wünschte; sie ist technisch tadellos ohne Pedanterie, gediegen ohne Schwerfälligkeit, elegant ohne Preziosität. Text- und Abbildungsteil sind durchgebildet mit jener Leidenschaft für das schöne künstlerische Handwerk, das die Herausgeber wie den dargestellten Künstler auszeichnet. Eine prägnante doppelsprachige Einleitung von Charles Albert Cingria gibt die entscheidenden Stichworte; eine biographische Notiz vermittelt die wesentlichsten Daten, und 35 vorzügliche Plastikaufnahmen Hugo P. Herdegs, einige dokumentarische Photographien und 9 Reproduktionen von Zeichnungen lassen das Werk Bänningers für sich sprechen. Die Bildnisköpfe wirken mit einer fast römischen Intensität des persönlichen Ausdrucks und geben in den nahezu originalgroßen Reproduktionen das ganze reiche Spiel ihrer Pläne her. Dazu treten mehrere der Großplastiken von monumentaler Haltung und einige geistvolle Kleinbronzen. *h. k.*

Flugbild der Schweiz

200 Flugaufnahmen der Swissair. Texte von Emil Egli, Peter Meyer, Walter Robert Corti, Eduard Imhof. Mühlrad-Verlag, Zürich; Fr. 48.–

Der neugegründete Mühlrad-Verlag hat mit seinem «Flugbild der Schweiz» wohl den gehaltreichsten und besitzenswertesten unter den auf Weihnachten 1949 erschienenen schweizerischen Bildbänden geschaffen. Bereits einmal, 1924, führte das gleiche Thema zu einem Werk, das auf lange Zeit hinaus einzigartig und anregend blieb: zu Walter Mittelholzers «Schweiz aus der Vogelschau». Das neue Buch, das aus dem Photoarchiv der Swissair schöpft, profitiert von der Entwicklung eines Vierteljahrhunderts, nicht allein auf dem Gebiete des Flugwesens

und der Flugaufnahme, sondern auch der Reproduktionstechnik. Die durchgehend seitenbreiten Wiedergaben vermitteln die hervorragenden Aufnahmen Werner Friedlis mit vorbildlicher Klarheit.

Die spezifische Möglichkeit des Flugbildes: Darstellung der Landschaft als eines Organismus, wurde in der Bildauswahl bewußt und konsequent ausgewertet. Stärker als in Mittelholzers Buch tritt dabei neben der geologischen Grundstruktur – wie sie vor allem die Alpenbilder darstellen – die Gestaltung durch den Menschen in den Vordergrund: Bepflanzung, Verkehrsführung und Besiedlung. Unter den vier namhaften Spezialisten anvertrauten Einleitungen gilt denn auch die dritte, eine substantielle Studie Peter Meyers, den Städten und Dörfern im Flugbilde, und die wertvollen ausführlichen Bildlegenden charakterisieren die architektonischen, städtebaulichen und landesplanerischen Aspekte, nicht allein historisch-morphologisch, sondern oft auch nach ihren Problemstellungen für Gegenwart und Zukunft. Peter Meyers Darstellung mündet am Schluß in die Forderung einer umfassenden Landesplanung. So vermittelt das schöne Werk unerschöpfliche Erkenntnisse, die vom geologischen Werden unseres Landes bis zu den unmittelbar-gegenwärtigen Aufgaben gehen. *h. k.*

Schweizer Warenkatalog 1949

Herausgeber: Schweiz. Werkbund SWB. Redaktion: Eg. Streiff. 57 Blätter mit 130 Abbildungen. Wird von der Geschäftsstelle SWB in Zürich leihweise abgegeben.

Noch kurz vor Weihnachten 1949 ist der langerwartete «Schweizer Warenkatalog» in seiner ersten Auflage erschienen. Als jüngeres Geschwister des vom BSA herausgegebenen «Schweizer Baukatalogs» ist er mit seinen 45 Abbildungsseiten noch etwas schmalbrüstig in die Welt getreten – aber er sollte «Zukunft haben» und von Auflage zu Auflage, d. h. bei der vorgesehenen, jeweils nach zwei Jahren zu erfolgenden Erneuerung stärker werden. Stärker an Umfang, indem er mehr Waren und Warengruppen, die zum «gut Wohnen» gehören oder gehören können, umfaßt; er sollte aber auch in der Auswahl noch kritischer werden. Vorläufig stellt dieser ansprechende Bilderband – vom SWB herausgegeben, von Lohse typographisch sehr sauber und klar geformt und von Egidius Streiff redigiert – nur eine kleine Kostprobe dar. Was dem SWB vorschwebt, das ist, das unbestreitbar längst notwendige Instrument zur Erziehung und Beratung in allen Fragen des Wohnens zu schaffen, das «sich als Berater in erster Linie in den Dienst der jungen Ehepaare und aller stellt, die vor dem Problem der Wohnungseinrichtung stehen, indem er ihnen einen *Bezugsnachweis* für qualitativ einwandfreie Gegenstände des Wohnungsbedarfs in die Hand gibt ... Um diese Aufgabe zu erfüllen, sucht er vor allem Eingang in den Haushaltungs-, Gewerbe- und ähnlichen Schulen, bei Siedlungsunternehmungen, Bauämtern, Beratungsstellen usw.» Aber nicht nur das. Der Warenkatalog will auch Möbel vermitteln, die den sehr viel *kleineren Dimensionen der Räume* in modernen Wohnungen entsprechen und – was vielleicht das Wichtigste ist – die den «*finanziellen Möglichkeiten*» der Bewohner entsprechen.

So dringlich die Erfüllung dieser Aufgaben ist – so schwierig ist ihre Realisierung. Wie immer ist die Finanzierung die Hauptklippe. Da der Warenkatalog nur als «Inseratenbuch» erscheinen kann, ist er in jeder Beziehung von der Einsicht der Produzenten abhängig. Immerhin hat bereits eine schöne Anzahl von ihnen die Notwendigkeit dieses Instrumentes im Kampf um eine bessere Wohnkultur erkannt. Der Warenkatalog enthält in seiner ersten Auflage vor allem Beispiele von empfehlenswerten *Möbeln*, dann aber auch von *Lampen, Teppichen, Textilien, Geschirr, Glas, Besteck* und schließlich auch noch von *Uhren, Eiskästen, Waschmaschinen* usw. Das Sachregister führt etwa 80 verschiedene Warengruppen an. Die sehr gut präsentierten Bildseiten sind mit erläuternden Texten versehen. Leider konnten sich aber die Produzenten nicht zur Angabe des Preises entschließen. Nicht nur im Interesse der Konsumenten, sondern vor allem auch im Interesse der Produzenten, sollte der Leser jedoch eine ungefähre Vorstellung von den Kosten der empfohlenen Gebrauchsgegenstände bekommen. (Ein Wunsch für die nächste Auflage!) Der große Publikums-Erfolg jener Möbelfirmen, deren unkultivierte und unpraktische Produkte es zu bekämpfen gilt, liegt ja gerade darin, daß sie in ihren pompösen Bildprospekten mit dem «und das kostet *nur* ...» operieren können. Es ist nicht einzusehen, weshalb der Produzent des wirklich qualitätsvollen Gebrauchsgeräts sich dem Konsumenten gegenüber der Möglichkeit des Preisvergleichs zwischen dem «Guten» und dem «Schlechten» begibt. Für die *Masse* der Konsumenten – die man ja erreichen will – ist, realistisch gesehen, immer noch der Preis entscheidend. Eine weitere Schwierigkeit bei der Entstehung des Warenkatalogs lag darin, daß die Inserenten – trotz allem Verständnis – die Auswahl der einzelnen Gegenstände doch nicht immer ganz dem Herausgeber überlassen wollten. Auch das ist nicht ganz verständlich. Denn – so möchte man annehmen – die Produzenten sollten es sich zur Ehre machen, in *diesem* Inseratenbuch, das ja nicht nur einem unkritischen Publikum in die Hand gegeben wird, sondern vor allem auch in Haushaltungs- und Gewerbeschulen als vorbildliches Anschauungsmaterial dienen und von qualitätsgeschulten Wohnberatern und Architekten benutzt werden soll, nur mit ihren in jeder Hinsicht *einwandfreien* Produkten vertreten zu sein.

Trotz diesen Schönheitsfehlern, die bei den nächsten Auflagen unbedingt behoben werden sollten (etwa im Sinn des ausgezeichneten «Warenbuchs für den neuen Wohnbedarf», das Werner Gräft 1933 in Potsdam herausgab), werden alle, denen die Hebung der schweizerischen Wohnkultur am Herzen liegt, das Erscheinen des Warenkatalogs grundsätzlich ebenso freudig begrüßen, wie sie die baldige Einrichtung einer mit den entscheidenden Stellen zusammenarbeitenden Wohnberatungsstelle erhoffen.

Maria Netter

Tagungen

Architektentagung in Saint Louis (USA)

Erziehungs- und Berufsfragen

Vom 17. bis 19. November 1949 fand in Saint Louis die Jahrestagung der dem «*American Institute of Architects*» *AIA* angeschlossenen Architekten der fünf Zentralstaaten Jowa, Kansas, Missouri, Nebraska und Oklahoma statt. Gleichzeitig und in Verbindung damit wurde am ersten Tag eine der Architektenausbildung gewidmete Tagung an der Washington University von St. Louis durchgeführt.

Tagung über Architekten-Erziehung

An dieser Veranstaltung nahmen etwa 60 Professoren teil, in der Hauptsache solche der staatlichen oder privaten